

Bohumil Hrabal

Allzu laute
Einsamkeit

Bibliothek Suhrkamp

SV

75 Jahre Bibliothek Suhrkamp

Haňt'a, Dichter wider Willen, steht seit 35 Jahren in einem stinkenden Keller in Prag und presst Altpapier zu Ballen. Zwischen blutigem Fleischereipapier, verbotenen Büchern und Lederbänden mit funkelndem Goldschnitt nimmt er all das in sich auf, was ihm in die Finger fällt: Sätze, Ideen, ganze Welten. Er liest, während er die Altpapierpresse bedient – und bewahrt so im Akt der Vernichtung die Essenz der Literatur. Doch die Zeit holt ihn ein: Moderne Maschinen, Effizienzdenken und eine sich verändernde Gesellschaft drohen seine stille, eigenwillige Existenz auszulöschen.

Allzu laute Einsamkeit ist eine Hymne auf das Lesen – Hrabal erzählt mit melancholischem Humor und philosophischer Tiefe von der Würde des Einzelnen, von der Kraft der Literatur und vom Widerstand des Geistes gegen die Zumutungen der Wirklichkeit.

Bohumil Hrabal, geboren 1914, war einer der bedeutendsten tschechischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er hatte Jura studiert, bei der Eisenbahn, in einem Stahlwerk und in einer Altpapierpackerei gearbeitet. Ab 1963 veröffentlichte er Erzählungen und Romane, über Jahre hatte er Publikationsverbot, und viele seiner Bücher erschienen in Exilverlagen. Hrabal starb 1997 in Prag.

Bohumil Hrabal
Allzu laute Einsamkeit

Aus dem Tschechischen
von Peter Sacher

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2026
© der deutschsprachigen Ausgabe
1987, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Olaf Nicolai,
»30 Farben« für Willy Fleckhaus (2026)
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24453-1

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Allzu laute Einsamkeit

Nur die Sonne hat ein Recht
auf ihre Flecken
J.W. Goethe

I

Fünfunddreißig Jahre arbeite ich in Altpapier, und das ist meine Lovestory. Fünfunddreißig Jahre presse ich Altpapier und Bücher, fünfunddreißig Jahre beschmutze ich mich mit Lettern und bin fast schon wie die Enzyklopädien, von denen ich während dieser Zeit an die dreißig Tonnen zerpresst habe, ich bin ein Krug voller Lebenselixier und Gift, es genügt, dass ich mich nur ein wenig neige, und schon fließen lauter schöne Gedanken aus mir, ich bin gebildet gegen meinen Willen, und so weiß ich nicht einmal, welche Gedanken von mir sind, welche aus mir kommen und welche ich nur herausgelesen habe, und so habe ich mich in den fünfunddreißig Jahren mit mir selbst und mit der Welt ringsum verstrickt, denn wenn ich lese, so lese ich ja eigentlich gar nicht, ich picke mir bloß eine schöne Sentenz heraus und lutsche daran wie an einem Bonbon, ich schlürfe daran wie an einem Gläschen Likör, bis der Gedanke in mich übergeht wie Alkohol, er sickert in mich hinein, bis er mir nicht nur im Gehirn und Herzen steckt, sondern auch noch alle meine Adern durchbraust bis ins kleinste Blutgefäß. So presse ich in einem einzigen Monat im Schnitt zwanzig Zentner Bücher, um aber Kraft zu haben für diese gottgefällige Arbeit, habe ich in den

fünfunddreißig Jahren ein ganzes Fünzigmeterbecken Bier, einen ganzen Weihnachtskarpfenteich Lagerbier trinken müssen. So bin ich gegen meinen Willen weise und stelle nun fest, mein Gehirn, das sind mechanisch gepresste Gedanken, ganze Ideenpakete, mein kahlgebrannter Kopf ist eine Aschenputtelnuss, und ich weiß, um wie viel schöner es zu jener Zeit gewesen sein muss, als das Denken nur im Gedächtnis geschrieben stand, hätte damals einer Bücher pressen wollen, er hätte Menschenköpfe pressen müssen, aber auch das hätte nichts genützt, denn die wahren Gedanken kommen von auswärts, sind außerhalb und dann innerhalb des Menschen wie Nudeln in einem Nudeltopf, die Inquisitoren auf der ganzen Welt verbrennen die Bücher vergebens, und wenn die Bücher Gültiges enthalten, hört man sie im Feuer leise lachen, denn jedes ordentliche Buch zeigt immer woandershin und über sich selbst hinaus. Ich habe mir so einen winzigen Addierer und Multiplizierer und Radizierer gekauft, dieses kleine Minigerät, nicht größer als 'ne Brieftasche, und ich fasste mir ein Herz und brach mit einem Schraubenzieher die Rückwand auf und fuhr vor Freude zusammen, denn zu meiner Genugtuung fand ich innen im Rechner ein winziges Plättchen, nicht größer als 'ne Briefmarke, nicht dicker als zehn Blatt in einem Buch, und weiter nichts außer Luft, mit mathematischen Variationen geladene Luft. Wenn ich mit den Augen in ein gutes Buch dringe, wenn ich die gedruckten Worte verschwinden lasse, bleibt von dem Text auch nicht mehr zurück als körperlose Gedanken, die in der Luft herumschwirren und als Luft von Luft ernährt

werden, um wieder Luft zu werden, denn letztlich ist alles Luft, so wie auch das Blut in der heiligen Hostie zugleich ist und nicht ist. Fünfunddreißig Jahre packe ich Altpapier und Bücher und lebe in einem Land, das seit fünfzehn Generationen lesen und schreiben kann, wohne in einem ehemaligen Königreich, wo es seit jeher Sitte, ja Besessenheit war und ist, Gedanken und Bilder, die eine unbeschreibliche Lust und ein noch größeres Leid bewirken, in den eigenen Kopf zu pressen, ich lebe unter Menschen, die für einen Packen gepresster Gedanken ihr Leben lassen würden. Und jetzt wiederholt sich das Ganze in mir selbst, fünfunddreißig Jahre drücke ich den grünen und den roten Knopf an meiner Presse und trinke fünfunddreißig Jahre krügeweise Bier, nicht etwa des Trinkens wegen, ich habe einen Horror vor dem Suff, ich trinke, um dem Denken auf die Sprünge zu helfen, um den wahren Kern der Texte besser zu erfassen, denn das, was ich lese, geschieht ja weder zum Spaß noch, um mir die Langeweile zu vertreiben oder gar damit ich besser einschlafe, ich, der ich in einem Land lebe, wo seit fünfzehn Generationen gelesen und geschrieben wird, ich trinke, um vor lauter Lesen keinen Schlaf zu finden, um vom Lesen das Zipperlein zu kriegen, denn ich teile Hegels Ansicht, dass ein edler Mensch etwas von einem Adligen hat und ein Verbrecher etwas von einem Mörder. Wenn ich schreiben könnte, ich würde ein Buch schreiben über das größere Glück und das größere Unglück des Menschen. Durch Bücher und aus Büchern habe ich gelernt, dass der Himmel überhaupt nicht human ist, und ein Mensch, der etwas

auf dem Kasten hat, so einer ist auch nicht human, nicht weil er es nicht wollte, sondern weil das dem richtigen Denken zuwider ist. Durch mich und meine mechanische Presse sterben wertvolle Bücher aus, und diesen Strom und diese Flut kann ich nicht aufhalten. Ich bin nichts als ein einfacher Schlächter. Die Bücher haben mich Lust und Freude an der Zerstörung gelehrt, ich liebe Wolkenbrüche und Abbruchkommandos, stundenlang vermag ich auszuharren, um mit anzusehen, wie die Pyrotechniker in koordinierter Bewegung, so als pumpten sie gigantische Fahrradschläuche auf, ganze Häuserreihen, ganze Straßen in die Luft jagen, bis zur Neige genieße ich den Augenblick der ersten Sekunde, da alle Ziegel und Steine und Balken abheben, um dann, ein herrlicher Anblick, wie ein Kleid, wie ein Überseedampfer nach einer Kesselexplosion auf den Meeresgrund zu sinken. So stehe ich dann umwölkt von Staub und berstender Musik und denke nach über meine Arbeit in dem tiefen Keller und denke an die Pressmaschine dort, an der ich seit fünfunddreißig Jahren im Glühbirnenlicht schufte, auf dem Hof über mir höre ich andauernd Schritte, und durch das Loch in der Kellerdecke ergießen sich ganze Füllhörner über mich, Inhalte von Säcken und Kisten und Kartons, durch das Loch mitten im Hof schütten sie Altpapier, verdorrtes Blumenladengestrüpp, Schmuddelpapier aus Großmarkthallen, verfallene Programme und Fahrkarten, Hülsen von Speiseeis und leere Eisbecher, farbbekleckerte Malerbögen, matschiges Blutpapier aus Fleischereien, scharfkantigen Schnittabfall aus Fotolabors, Inhalte von Bürokörben mit

Farbbändern von Schreibmaschinen, verwelkte Geburtstags- und Namentagssträuße, gelegentlich fliegt mir ein Pflasterstein in den Keller, fein in Zeitungspapier gewickelt, damit die Ladung schwerer wiegt, und auch irrtümlich weggelegte Scheren und Kartonniermesser, Hämmer und Nagelheber, Fleischermesser zum Faschieren und Tassen mit angetrocknetem Kaffeesatz, ab und zu auch trockenes Hochzeitsdekor und immergrüne Totenkränze und Kunstgebilde. Und das alles presse ich seit fünf- unddreißig Jahren in meiner mechanischen Presse, dreimal in der Woche fahren die Laster meine Pakete zum Bahnhof und zu den Waggonen und dann weiter in die Papiermühlen, dort schneiden die Arbeiter die Drähte durch und kippen mein Werk in Laugen und Säuren, wo selbst die Rasierklingen, an denen ich mir immer die Hände zerschneide, sich wie in Nichts auflösen. Doch so wie in einem verdreckten Fluss, der durch Fabriken fließt, auch mal ein silbriger Fisch aufblitzt, leuchtet in dem Strom von Altpapier auch mal ein wertvolles Buch auf, gebendet sehe ich kurz weg, und dann fische ich's mir heraus, wische es ab an meiner Schürze, öffne es und schnuppere am Text, und in homerischer Prophetie lese ich dann den erstbesten Satz, den ich sehe, und dann erst lege ich das Buch zu den übrigen herrlichen Fundstücken, lege es in die Kiste mit Heiligenbildern, die hatte jemand versehentlich mitsamt der Gebetbücher in den Keller geschüttet. Das ist dann meine Messe, mein Ritual, dass ich all die Bücher nicht bloß lese, sondern nach dem Lesen in eines der Pakete lege, denn jedes Paket will ausstaffiert sein, muss

etwas von meinem Charakter haben, meine Unterschrift tragen. Das ist dann meine Qual, damit jedes Paket anders wird, muss ich täglich zwei Überstunden machen, ich muss eine Stunde früher kommen, muss auch an Samstagen arbeiten, um dieses endlosen Berges von Altpapier Herr zu werden. Vorigen Monat brachte man und schüttete mir in den Keller sechs Zentner alte Meister, sechs Zentner durchnässte Repros von Rembrandt und Hals und Monet und Manet und Klimt und Cézanne und anderen Schwere-
nötern der europäischen Malerei, und so rahme ich jetzt jedes Paket seitlich mit Reproduktionen ein, und abends, wenn die Pakete reihenweise vor dem Fahrstuhl stehen, kann ich mich an dieser Schönheit nicht sattsehen, an den Seiten mal von der Nachtwache geziert, mal von Saskia, mal vom Frühstück im Freien, mal vom Haus des Gehängten, mal von Guernica. Und nur ich allein auf der ganzen Welt weiß auch, dass jedes Paket ein Buch im Herzen trägt, da einen aufgeschlagenen Faust, dort einen Don Carlos, hier mitten im abscheulichen Wust blutiger Pappdeckel Hyperion, und hier in dem Paket aus Zementsäcken Also sprach Zarathustra. Ich als Einziger auf der Welt weiß, in welchem der Pakete wie in einer Gruft Goethe und Schiller und Hölderlin und Nietzsche ruhen. So bin einzig und allein ich mir selbst gewissermaßen Künstler und Zuschauer zugleich und bin deshalb alle Tage so elend und zu Tode erschöpft und zerrissen und schockiert, und um diesen enormen Kräfteverschleiß zu verringern und zu mindern, trinke ich krügeweise Bier, und unterwegs zu den Husenskýs, wo ich mein Bier immer hole, habe

ich Zeit genug, um zu meditieren und davon zu träumen, wie mein nächstes Paket aussehen wird. Ich trinke diese Unmengen Bier nur, um besser vorauszublicken, denn in jedes Paket begrabe ich eine wertvolle Reliquie, einen offenen Kindersarg, bestreut mit welken Blumen, Lametta und Engelshaar, damit sie es bequem haben, die Bücher, die in meinem Keller genauso überraschend aufgetaucht sind wie ich selbst. Darum bin ich dauernd in Verzug mit meiner Arbeit, darum türmt sich das Altpapier im Hof genauso zum Dach hoch, wie sich der ganze Papierberg aus meinem Keller oben durch das verstopfte Loch bis zur Hofüberdachung zwängt. Darum wühlt sich ab und zu der Boss durch das Altpapier und ruft mir mit einem wutentbrannten Gesicht durch die Öffnung zu ... Hañt'a, wo bist du? Himmelherrgott, gaff nicht dauernd in die Bücher und mach was! Der ganze Hof ist voll, und du träumst da unten bloß und hast nur Raupen im Kopp! Und ich am Fuße des Papierbergs ducke mich wie Adam im Gebüsch, öffne, das Buch noch in der Hand, meine verängstigten Augen und sehe eine ganz andere Welt als jene, in der ich mich gerade befunden habe, denn wenn ich einmal richtig reinkomme ins Lesen, bin ich ganz woanders, bin drinnen im Text, ich bin erstaunt darüber und muss zerknirscht bekennen, dass ich wirklich in einer Traumwelt, in einer schöneren Welt, dass ich mitten im Herzen der Wahrheit war. Zehnmal am Tag bin ich dann ganz baff, wenn ich sehe, wie weit weg ich von mir selbst bin. So entfremdet und entfernt gehe ich dann auch von der Arbeit nach Hause, schweigend und gedankenversunken gehe ich dann

durch die Straßen, gehe vorbei an Straßenbahnen und Autos und Passanten, in einer Wolke von Büchern, die ich heute gefunden habe und in der Mappe nach Hause trage, träumend und ohne es zu wissen, gehe ich bei Grün über die Straße, renne nicht gegen Laternenmasten oder Menschen, gehe nur so vor mich hin und stinke nach Bier und Dreck, aber lächelnd, denn in der Mappe, da habe ich Bücher, von denen ich am Abend etwas über mich selbst, etwas, das ich noch nicht weiß, zu erfahren erhoffe. So gehe ich also durch lärmende Straßen, gehe nie bei Rot rüber, ich komme auch noch in unterbewusster Bewusstlosigkeit und im Halbschlaf sicher voran, im Zustand der unterschwelligsten Inspiration, jedes Paket, das ich an diesem Tag gepresst habe, klingt in mir still und leise nach, und ich fühle es, als wäre auch ich so ein zusammengepresstes Bücherpaket, als würde auch in mir ein kleines Flämmchen flackern, so ein kleines Kontrollflämmchen wie in einem Boiler, so ein kleines Flämmchen wie in einem Gaskühlschrank, ein winziges ewiges Licht, dem ich täglich das Öl jener Gedanken zugieße, die ich beim Arbeiten und wider Willen aus Büchern, wie ich sie jetzt in meiner Mappe nach Hause trage, herausgelesen habe. So gehe ich heim wie ein brennendes Haus, wie ein brennender Stall, das Lebenslicht kommt aus dem Feuer, und das Feuer wieder kommt vom Holztod, feindseliges Leid unter der Asche, und seit fünfunddreißig Jahren presse ich an der mechanischen Presse Altpapier, noch fünf Jahre und dann geh ich in Pension, und meine Maschine hier, die geht mit mir, nie würde ich sie verlassen, ich spare, habe ein extra Sparbuch,

und in Pension gehen wir beide gemeinsam, denn ich kaufe die Maschine der Firma ab, nehme sie mit nach Hause, stelle sie im Garten meines Onkels auf, irgendwo zwischen die Bäume, und erst dort, in dem Garten, da mache ich am Tag ein einziges Paket, das wird aber ein Paket sein, ein Paket in Potenz, wie eine Skulptur, wie ein Artefakt, in so ein Paket kommen alle Illusionen meiner Jugend, alles was ich kann, was ich in und durch meine Arbeit geworden bin während dieser fünfunddreißig Jahre, so werde ich erst in der Pension aus der augenblicklichen Regung und Inspiration heraus arbeiten, ein einziges Paket pro Tag, aus Büchern, von denen ich mehr als drei Tonnen zu Hause habe, ein Paket wird das sein, für das ich mich nicht zu schämen brauche, ein Paket wird das sein, im Voraus erträumt und ersonnen, und wenn ich die Bücher und das Altpapier in den Presstrog lege, noch während dieser Arbeit, die ein Schöpfungsakt im Schönen sein wird, da werde ich, bis zum letzten atü, Konfetti und Flitterzeug hinzuschütten, jeden Tag ein gepresstes Paket und einmal pro Jahr eine Ausstellung im Garten, eine Ausstellung, bei der jeder Besucher eigenhändig, wenn auch unter meiner Aufsicht, sein eigenes Paket kreieren darf, bei Druck auf den grünen Knopf schiebt die Presswand das Altpapier mit den Büchern und Blumen und ähnlichem Abfall, je nachdem, was sich wer mitgebracht hat, vor sich her und zermalmt es mit Riesenkraft, so dass ein sensibler Betrachter das Gefühl haben kann, er selbst werde in meiner mechanischen Presse gequetscht. Jetzt bin ich schon zu Hause und sitze im Dämmerlicht, sitze auf einem Schemel, der Kopf nickt

mir nach unten, bis ich mit den feuchten Lippen mein Knie berühre, und nur so ruhe ich mich aus. Manchmal, da schlafe ich in der Position eines Thonetstuhls bis Mitternacht, und wenn ich aufwache, hebe ich den Kopf und habe das Hosenbein am Knie durchnässt vom Speichel, so war ich in mich zusammengekuschelt und zusammengekauert, wie ein Kätzchen im Winter, wie das Holz eines Schaukelstuhls, denn ich kann's mir leisten, einsam zu sein, auch wenn ich eigentlich nie einsam bin, ich bin nur allein, damit ich in einer von Gedanken bevölkerten Einsamkeit leben kann, denn irgendwie bin ich ein Freak der Unendlichkeit und Ewigkeit, und es scheint, als hätten das Unendliche und Ewige Gefallen an Menschen wie mir ...

2

Fünfunddreißig Jahre presse ich Altpapier, und in dieser Zeit haben die Sammler mir so viele schöne Bücher in den Keller geworfen, dass ich damit drei Scheunen füllen könnte. Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, kippte mir jemand einen Korb Bücher vor meine mechanische Presse, und als ich mich beruhigt hatte und eines der Büchlein aufschlug, sah ich dort den Stempel der Königlich Preussischen Bibliothek, und als dann am nächsten Tag die ledergebundenen Bücher wieder von der Kellerdecke herabflatterten und die Luft vor lauter Goldschnitt und Goldprägung zu funkeln begann, rannte ich hoch, und dort standen zwei Jungen, und denen entlockte ich, dass

irgendwo bei Nové Strašecí eine Scheune stünde, und dort lägen im Heu so viele Bücher, dass einem die Augen übergingen. Ich also ging zum Militärbibliothekar, und wir machten uns auf nach Strašecí, und dort fanden wir in den Feldern nicht nur eine, sondern gleich drei Scheunen voll Königlich Preußischer Bibliothek, und als wir uns sattgesehen hatten, begannen wir zu organisieren, und Militärfahrzeuge fuhren dann eins nach dem anderen und eine ganze Woche lang die Bücher in einen Seitenflügel des Prager Außenministeriums, damit die Bibliothek, wenn sich die Zeiten wieder beruhigt hätten, wieder dahin käme, von wo man sie hergebracht hatte, doch dann verriet jemand das sichere Versteck und die Königlich Preussische Bibliothek wurde zur Kriegsbeute erklärt, und so fuhren die LKWs die ledergebundenen Bücher mit Goldschnitt wieder zum Bahnhof, und dort wurden die Bücher in O-Wagen geladen, und es regnete in Strömen und goss eine ganze Woche lang, und als der letzte Laster die letzten Bücher gebracht hatte, fuhr der Zug los und verschwand im Regenguss, und von den O-Wagen tropfte Goldwasser vermischt mit Ruß und Druckerschwärze, und ich stand an einen Kran gelehnt und staunte, wovon ich da Zeuge geworden war, als dann der letzte Wagen in den Regentag verschwand, mischten sich auf meinen Wangen Regen und Tränen, und als ich den Bahnhof verlassen hatte und einen Polizisten in Uniform erblickte, kreuzte ich meine Handgelenke und bat ihn allen Ernstes, er möge mir Fesseln, Handschellen oder, wie man in Lieben sagt, Bijouterie anlegen, er möge mich vorführen, da ich ein Ver-

brechen begangen hätte, Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und als er mich vorgeführt hatte, lachte man mich am Kommissariat nicht nur aus, man drohte mir auch noch Haft an. Und einige Jahre später hatte ich mich schon daran gewöhnt, ich lud ganze Bibliotheken auf, aus Schlössern, aus Bürgerhäusern, schöne, in Leder und Saffian gebundene Bücher, ganze Waggons lud ich damit voll, und als dann dreißig Waggons geladen waren, brachte der Zug die Bücher in Kastenwagen nach Österreich und in die Schweiz, ein Kilogramm schöner Bücher für eine Tuzex-Krone, und keiner empörte sich und keiner weinte darüber, auch ich hatte keine einzige Träne vergossen, ich stand nur da, lächelte und blickte dem Zug nach, der wundervolle Bücher nach Österreich und in die Schweiz brachte, eine Tuzex-Krone das Kilo. Damals hatte ich bereits die Kraft in mir gefunden, kühl zu bleiben angesichts des Unglücks, meine Ergriffenheit zu zügeln, damals begann ich zu begreifen, dass Verwüstung und Unglück auch schön sein können, ich belud weitere Waggons, und weitere Züge verließen den Bahnhof in Richtung Westen, eine Tuzex-Krone das Kilo, ich blickte der roten Laterne am Haken des letzten Wagens nach, stand an einen Signalmast gelehnt wie weiland Leonardo da Vinci, der, auch an einer Säule lehrend, dagestanden und zugesehen hatte, wie die französischen Soldaten aus seinem Reiterstandbild eine Zielscheibe machten und Stück für Stück Reiter und Pferd zerschossen, und damals stand Leonardo da so wie ich und sah dem Schrecken, dessen Zeuge er geworden war, mit Genugtuung zu, denn Leonardo wusste schon

damals, dass der Himmel nicht human ist und dass ein Mensch, der sich auf das Denken einlässt, dass auch der nicht human sein kann. Damals bekam ich Nachricht, dass Mama im Sterben lag, ich fuhr mit dem Fahrrad nach Hause, und da ich, zu Hause angekommen, durstig geworden war, lief ich in den Keller und nahm einen kalten Krug mit Sauermilch vom kühlen Boden, hielt ihn mit beiden Händen hoch und trank gierig, trank, und plötzlich, da schwammen direkt vor meinen Augen zwei Augen auf der Oberfläche, der Durst aber war größer, und so trank ich weiter, und die beiden Augen tauchten so gefährlich nahe vor meinen Augen auf, wie die Lichter einer Lok, die nachts in einen Tunnel einfährt, und dann waren die Augen weg, und ich hatte etwas Lebendiges im Mund und zog einen zappelnden Frosch am Bein heraus, ich trug ihn in den Garten, und dann ging ich wieder zurück, um, wie Leonardo da Vinci, in aller Ruhe meine Milch auszutrinken. Als Mama dann gestorben war, weinte ich irgendwie in mich hinein, nach außen aber vergoss ich keine Träne. Als ich aus dem Krematorium kam, sah ich aus dem Kamin Rauch zum Himmel steigen, Mama hatte eine wunderbare Himmelfahrt, und ich, der schon seit zehn Jahren in einem Keller einer Altpapiersammelstelle arbeitete, ich stieg in den Keller des Krematoriums hinab, ich stellte mir vor, dass ich ja das Gleiche mit den Büchern mache, und dort wartete ich dann, und als die Zeremonie zu Ende war, sah ich, dass vier Leichen auf einmal verbrannt wurden, und meine Mutter lag im dritten Fach, ungerührt sah ich den letzten Dingen des Menschen zu und sah dann,